

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inseratensätze: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Erscheinungsdauer der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amflicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Dezember d. J. dem österreichischen Staatsangehörigen Ingenieur Oskar Smreker in Mannheim den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit Nachsicht der Tare allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 6. Dezember 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CXIX. Stück des Reichsgefehlblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 6. Dezember 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CXII. Stück der polnischen und ruthenischen und das CXVII. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgefehlblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. Dezember 1907 (Nr. 281) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 910 „Bollämter- und Finanzwach-Zeitung“ vom 1. Dezember 1907.

Nr. 49 „Deutsch-Böhmervald“ vom 1. Dezember 1907.

Nichtamflicher Teil.

Schweden.

Die „Pol. Korr.“ meldet: Der hiesigen königlich schwedischen Gesandtschaft ist über das Befinden des Königs Oskar, wie die von uns eingezogenen Erkundigungen ergeben haben, eine Benachrichtigung nicht zugekommen, woraus der Schluß gezogen wird, daß es bisher erfreulicherweise zu ernstlichen Besorgnissen wohl keinen Anlaß gibt. Die soeben erfolgte Übergabe der Regierungsgeschäfte durch König Oskar an den Kronprinzen bildet kein beunruhigendes Symptom. Es ist eine Besonderheit der schwedischen Verfassung, daß in ihr die Übergabe der Regierung seitens des Sou-

veräns an den Thronfolger ausdrücklich für gewisse Fälle vorgesehen ist, und König Oskar hat davon bekanntlich im Laufe der letzten Jahre — das letztemal erst im Frühling dieses Jahres — auf Andringen seiner Ärzte wiederholten Gebrauch gemacht.

Zwischen den Veränderungen, die sich soeben in der Zusammenfassung des schwedischen Ministeriums durch das Ausscheiden von drei Ministern (Inneres, Landesverteidigung und Marine) und den Eintritt von zwei neuen Ministern (Inneres und Marine) ergeben haben und der Übergabe der Regentenschaft besteht keinerlei innerer Zusammenhang. Sie stehen in der schwedischen Presse seit längerer Zeit auf der Tagesordnung der Diskussion und der König dürfte eben dem Wunsche der Ärzte, daß er sich Ruhe und Erholung gönnen möge, erst Folge gegeben haben, nachdem er diese allgemein vorausgesehenen Veränderungen persönlich vollzogen hatte. Es ist ein Irrtum, wenn in den Telegrammen aus Stockholm berichtet wird, „Minister des Außern“ Lindman habe die Leitung des Landesverteidigungsministeriums übernommen. Herr Lindman ist der Ministerpräsident und der Minister des Außern ist bekanntlich Herr von Trolle.

Das griechische Budget.

Über das in der griechischen Kammer gehaltene Exposé des Finanzministers Simopulo wird berichtet: Die Einnahmen werden im Budget für 1908 mit 130,308,429 Drachmen und die Ausgaben mit 126,001,887 Drachmen veranschlagt. Die Ausgaben für das Jahr 1908 sind weit geringer präliminiert als jene dieses Jahres, und zwar aus verschiedenen Gründen, insbesondere infolge des Umstandes, daß ein Kredit von 2:5 Millionen Drachmen, der für die griechischen Flüchtlinge aus

Bulgarien in das Budget des Jahres 1907 eingestellt worden ist, im Budget für 1908 nicht vorkommt, da diese Flüchtlinge bereits in neuen Städten, die in Thessalien gegründet wurden, untergebracht sind. Es ist indessen wahrscheinlich, daß die Regierung für diese Flüchtlinge einen Nachtragskredit für das Jahr 1908 beanspruchen wird, dessen Höhe erst später festgestellt wird. Das Zustromen von Flüchtlingen dauert noch immer an und das griechische Budget wird von dieser unerwarteten Verpflichtung schwer belastet. Nach der Erläuterung des Ministers sind die Einnahmen von 1908 um 305.000 Drachmen höher und die Ausgaben um 5,102,428 Drachmen niedriger als die des Vorjahres. Ein Betrag von vierundeinhalb Millionen Drachmen ist zugunsten der Kassa der Nationalverteidigung eingestellt, welche für die Erneuerung der Ausrüstung der Armee und andere Heeresbedürfnisse bestimmt ist. Neu eingestellt ist ferner ein Ergänzungskredit im Betrage von 667.000 Drachmen für die Erhöhung des Effektivstandes der Gendarmerie, welche vollständig reorganisiert wurde, um sich ausschließlich dem Dienste der öffentlichen Ordnung im ganzen Lande widmen zu können. Die für den Dienst der Staatsschuld eingestellten Kredite sind um 628.000 Drachmen geringer als im Jahre 1907; der Verbrauch an Petroleum und anderer Produkte, die zu den Staatsmonopolen gehören, hat sich merklich verringert, insbesondere infolge der großen Ausbreitung der Gasbeleuchtung und des elektrischen Lichtes in Griechenland. Mit Bezug auf die Ergebnisse des Staatshaushaltes im Jahre 1906 stellte der Finanzminister fest, daß die effektiven Einnahmen das Präliminare überschritten haben, so daß ein Überschuß von 4:5 Millionen Drachmen zu verzeichnen ist. Diese Tatsache beweist, wie der Minister in seinem Exposé betonte, daß die Finanzen des Landes sich auf dem Wege der Er-

Feuilleton.

Das Symbol.

Von Eva Gräfin von Baudi sin.

(Nachdruck verboten.)

Langsam zogen die Besucher durch die Räume; dicht hielten sie sich hinter der Führerin und wagten kaum ihre Erklärungen durch eine bescheidene Frage zu unterbrechen. Die hellen Zimmer, die mit Bildern, Statuen und Glaschränken voller goldumränderter Tassen und inschriftreichen Pokalen vollgestopft waren, übten eine lähmende Wirkung auf ihre Gedanken aus: hier sollte er also wirklich gelebt haben, der große Meister — diese bescheidenen Sofas und Stühle hatten ihm zum Ausruhen gedient, an jenem einfachen Tisch, umringt von den perlbestickten Notizbüchern und unschönen, unbrauchbaren Kleinigkeiten, entstanden am Ende jene köstlichen Liebesbriefe, die noch heute durch ihre lebendige Anmut, die Leidenschaft der Sprache und die eingestreuten, modern empfundenen Lebenswahrheiten jedes begeisterungsfähige Herz in Entzücken versetzten?!

„Gewiß“, sagte Frau Melkendorf salbungsvoll, „hier sah er zu schreiben.“

Und dann nahm sie eine Photographie von der Wand. „Dies bin ich und das soll er sein“, sie wies mit einem kummervollen, kurznapligen Zeigefinger auf zwei hellbraune Flecken unter dem Glas; und dann mußte sie das Bild hinlegen, um sich die Augen zu trocken, die Tränen bahnten sich zwei glänzende Wege auf ihren vollen, mit roten Äderchen durchsetzten Wangen. Die Zuschauer waren tief ergriffen. Was mußte das für ein Mensch gewesen sein, daß sein undeutliches Konterfei noch nach fast drei Dezennien seine alte Die-

nerin zu solch beweglichen Klagen fortriß! Alle Ellbogen der zusammengehörenden Paare berührten sich: von der weiblichen Seite bedeutete das eine Bitte, von der männlichen das Versprechen, das Trinkgeld zu erhöhen. Obgleich schließlich 1 Mark Eintritt à Person für die drei Räume ein entsprechender Tribut war.

Frau Melkendorf ließ keine Überlegungen aufkommen: sie ging zum Clou ihrer Darstellung über. Sie sprach nicht mehr — sie stellte die Musik ab, wie es im Zirkus geschieht, um das Publikum in die atemraubende Spannung des genickbrecherischen Moments zu versetzen. Von einem Tischchen zog sie eine Decke fort, und allein ihre pompöse Handbewegung redete laut: unter der Glascheibe lagen in sauberen Reihen, auf hartfarbigen, seidnen Bändern die Ordensauszeichnungen des Meisters.

„Hundertundachtzig“, flüsterte Frau Melkendorf behutsam, als sie und die Gäste ihre Sprache wiedergefunden hatten; sie durfte keinen neuen Choc auf die ihr für eine Mark à Person anvertrauten Nerven wagen.

Das war ja unfasslich — unerhört — fast tragisch! Jeder neue „zum silbernen Panther“ oder „vom gestreiften Einhorn“ mußte ihm ja eine Last bedeuten!

„In den letzten Jahren meinte der Herr immer, er dürfe nicht mehr ausgehen — weil er doch keinen Herrscher durch das Fortlassen eines Ordens kränken möge“, erzählte Frau Melkendorf und lachte. Vierzehn Menschen stimmten mit ein: solche harmlosen, kleinen Bemerkungen hatte er sich doch erlaubt, der geniale Künstler! Soviel Interesse an irdischen Sachen hatte man ihm gar nicht zugebraut. — „Und ob“, versicherte seine Vertraute; umständlich schilderte sie nun sein tägliches Leben, seine kleinen Eigenheiten und Liebhabereien, seine

Borliebe für Kartoffeln in der Schale und kalten Tee im Sommer. —

Jetzt waren sich die Besucher und Frau Melkendorf ganz nahe gerückt; innerlich und äußerlich; sie steckten die Köpfe zusammen und fragten und verwunderten und amüsierten sich ausgezeichnet. Nun kam man ihm doch menschlich nahe. Als Künstler schätzten sie ihn, gewiß, wenn auch mit Vorbehalt; denn manches in seinen Schriften hatten sie nicht verstanden, ihm auch nicht überallhin folgen können.

„Das ist ja das Bedauerliche, daß Genies so leicht einseitig werden“, warf ein Oberlehrer ein.

Aber Frau Melkendorf streifte mit kühner Hand das Unverständene, Einseitige von ihm ab und zeigte durch intime Details, daß auch er ein Mensch unter Menschen gewesen sei, dessen privatem Leben man nur nachzuspüren habe, um seine Seele in die Hand nehmen und von allen Seiten betrachten zu können.

„Ich bitte ihm alles ab“, sagte die Lehrersfrau voll Inbrunst.

Frau Melkendorf lächelte dankbar.

Ganz in der Ecke, halb verdeckt von einem Bücherregal, hing eine Konsole; ein altmodisches Ding mit einer breiten, herabhängenden Perlborte, die von Chenillefransen umgrenzt war; und auf ihr lagen zwei verschlungene Marmorhände. Sie waren staubig, bis in ihr Reich kam Frau Melkendorf selten — aber wie Dinah Vermeulen den Laden ein wenig beiseite schob, schimmerten sie hell und weiß auf. So fest hielten sie sich — mit starkem Druck umspannte die Männerhand die zarten, weichen Finger der Frau, aber auch sie schmiegt sich unlösbar in die Handfläche, dies sah Dinah wohl. Mit einem Mal wußte sie, daß in diesem ganzen Museum voll Erinnerungen und Kostbarkeiten nichts so sehenswert — nein, dies war nicht

holung und der Konsolidierung befinden. Es ist hervorzuheben, daß die Staatseinnahmen von 111 Millionen Drachmen im Jahre 1899 auf 126 Millionen im laufenden Jahre gestiegen sind. Am Schlusse seiner Rede bestritt der Minister energisch die Behauptung, daß ein großes, auf zehn bis zwölf Millionen geschätztes Defizit existiere; ebenso trat er den umlaufenden Gerüchten entgegen, daß die Regierung behufs Deckung dieses angeblichen Defizits zu einer Anleihe Zuflucht nehmen wolle. Ungeachtet der schweren Lasten, die das Land zu tragen hat, sei es reich genug und verfüge über genügende Hilfsquellen, um jeder Eventualität begegnen und die Opfer auf sich nehmen zu können, welche seine nationale Existenz ihm auferlegt.

Politische Uebersicht.

Saibach, 7. Dezember.

Am 6. d. M. fand eine Obmannerkonferenz statt, der auch Ministerpräsident Freiherr von Beck beizuhnte. Es wurde beschlossen, über die Frage der Dringlichkeit der Ausgleichsvorlagen bereits am kommenden Dienstag vormittags die Abstimmung durchzuführen. Bis dahin soll die Erörterung über die Dringlichkeit beendet sein. Was die meritorische Debatte über die Ausgleichsvorlagen anbelangt, so wurde beschlossen, eine Generaldebatte und drei Einzelerörterungen durchzuführen, und zwar je eine Einzelerörterung über das Mantelgesetz, über das Quotengesetz und über die Eisenbahnvorlagen. Die Zahl aller Redner zum Ausgleich wurde mit 52 festgesetzt.

Der Manchester „Daily Dispatch“ veröffentlicht Gespräche Kaiser Wilhelms mit hervorragenden europäischen Diplomaten. Vor dem Abdruck sind diese Mitteilungen durch den deutschen Botschafter dem Kaiser zur Richtigmstellung vorgelegt worden. Unter anderem sagte der Kaiser, Deutschland bedürfe einer starken Marine zu seiner künftigen Entwicklung, um die Ernährung im Kriegsfall zu ermöglichen und seine Siedelungen zu beschützen. Der Kolonien bedürfe Deutschland zur Unterbringung seiner wachsenden Bevölkerung. Europa besitze keine Länder, die zu erobern Deutschland geneigt sein könnte; weder Skandinavien, Holland, die Schweiz noch die baltischen Provinzen Rußlands kämen in Betracht. Über die englisch-deutschen Beziehungen sprach der Kaiser mit großer Lebhaftigkeit. Er freute sich über die Beendigung der Zeitungsfehde: Wir wollen England nichts wegnehmen und England kann uns nichts wegnehmen. England und Deutschland haben allen Grund, zusammenzuhalten zu gegenseitiger Hilfe, solange ihre wesentlichen Interessen nicht Streit verursachen. Welche Schwierigkeit aber zwischen beiden Ländern könnte nicht friedlich beigelegt werden? Außer den verwand-

das Wort! — nichts so tief zu empfinden, nichts so Bewegendes sei wie diese schlichten Marmorbänke. Ihr brauchte niemand zu sagen, wessen es sein sollten — für nichts in der Welt hätte sie Frau Melkendorf darum gefragt und damit am Ende die Aufmerksamkeit der übrigen auf ihre Entdeckung gezogen — sie blieb bewegungslos stehen und sah auf die häßliche, alte Konsole. Welch ein Zauber ging von diesen Händen aus, die zwei Verstorbenen angehörten — wie warm war das Blut, das sie durchströmte, wie schlugen die Pulse unter den bläulichen Adern ihrer Gelenke. Seine Hand — und ihre. Die Hand der Frau, die im Leben nicht in der seinen liegen durfte, die er lassen mußte nach leidenschaftlicher Liebe — die nicht Kraft genug besessen hatte, aus dem Wege zu räumen, was Moral und Vorurteil zwischen ihnen aufstürzte, die sich in stillen Stunden sehnend nach ihm ausstreckte und sich am Tage sehen verbarg. Und endlich hatte er sich losgerissen und die Hand, die nicht sein werden durfte, zum letztenmal geküßt. — Jetzt war der Kampf längst vorüber; sie schliefen den ewigen Schlaf und nur ihre heißen Gedanken rankten sich noch im Traum ineinander; und hier oben lagen, halb vergessen, ihre Hände — so wie sie in kurzer Hoffnung vielleicht einmal ersehnt hatten, gefesselt zu sein, wie sie in Minuten der Seligkeit sich umfaßt hielten — wie sie noch im Grab ihren zärtlichen Druck verspürten.

„Entsagung“, predigten diese Hände. Seine Kunst und der Ruhm seines Namens hatten nicht genügt, um die Schranken zwischen ihnen zu durchbrechen, ihre heiße, große Liebe hatte es nicht vermocht, sie zu ihm hinüberzutragen. Aber ihre Herzen blieben aneinander geklammert — wie ein Sinnbild ihres Lebens lagen die Hände dort oben. (Schluß folgt.)

schaftlichen Beziehungen haben wir jedes Interesse, England stark und mächtig zu sehen. Wir würden bald genug Englands Schwächung fürchten. Ein deutscher Staatsmann, der England bekriegt, um vielleicht eine kleine Siedelung von Großbritannien zu erhaschen, denn mehr könnten wir nach einem siegreichen Kriege nicht erwarten, würde keinen Platz am Steuerruder des Reiches verdienen. Nein — wiederholte der Kaiser mit größtem Nachdruck — wir wollen nichts derartiges, wir brauchen nur Frieden und abermals Frieden, um unseren Handel, unsere Industrie und unsere nationale Kultur zu entwickeln.

Die Angelegenheit der Neubefestigung des Erzbisiums in Posen befindet sich noch immer im Zustande der Stockung. Die preussische Regierung hat, wie aus Rom berichtet wird, dem Vatikan noch keinen Vorschlag in dieser Beziehung gemacht. Es wird jedoch vorausgesehen, daß es eine der ersten Aufgaben des neuen preussischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl, Herrn v. Mühlberg, sein wird, Unterhandlungen über diesen Gegenstand einzuleiten. Man hält es für wahrscheinlich, daß auf preussischer Seite an dem Wunsche der Berufung eines Prälaten deutscher Nationalität auf den genannten erzbischöflichen Sitz festgehalten werden wird.

Aus Lalla-Marnia wird gemeldet, daß die marokkanischen Stämme, gegen die General Dhauten zu Felde gezogen ist, täglich neuen Zuwachs erhalten und gegenwärtig über 12.000 Mann stark sind. Es bestätigt sich, daß die Sendlinge einzelner aufständischer Stämme in Udscha eingetroffen sind, um ihre Unterwerfung anzubieten, daß diese aber abgelehnt wurde. General Dhauten wird die Unterwerfung erst dann annehmen, wenn er die Stämme exemplarisch gezüchtigt haben wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Drama in der Totenkammer.) Aus Dresden wird gemeldet: Eine schreckliche Szene hat sich in einer der letzten Nächte in der Totenhalle eines hiesigen Friedhofs ereignet. Man hatte tagsüber die Leiche eines Fleischhauers in die Halle gebracht, und mit einigen anderen Toten aufgebahrt. Der Fleischhauer war aber nur scheinbar tot und erwachte des Nachts aus dem Starrkrampf. Dabei berührte seine ausgestreckte Hand eine der nebenan aufgebahrten Leichen, und dadurch erlangte er das volle Bewußtsein wieder. Er schlug Lärm, und der herbeieilende Aufseher der Leichenhalle fand den vermeintlich Verstorbenen aufrecht im Sarge sitzen und fast sinnlos vor Schrecken. Man brachte den Mann so schnell als möglich wieder ins Freie und veranlaßte seine Ueberführung ins Spital. Dort ist er jedoch nach wenigen Stunden infolge des Schreckens gestorben.

— (Wie Künstler sich vorstellen.) Max Eberogt erzählt in den „Süddeutschen Monatsheften“ über

Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Muusmann.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(34. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach jedem derartigen mißglückten Versuche befahl ihn ein neuer Wutanfall, und immer wieder donnerte er mit allen Kräften gegen die Tür, aber nutzlos.

Endlich schlug die Stunde der Erlösung. Ein Dienstmädchen öffnete ihm mit der erstaunten Frage, wie er dort eingeschlossen worden sein könne.

Sie werden mir zugestehen, meine Herren Richter, daß ein Mann in einer solchen Situation nicht daran denkt, Untersuchungen anzustellen. Er hatte nur einen Gedanken. Ihm lag daran, so schnell als möglich fortzukommen. Wie ein Wahnsinniger stürzte er aus dem Hotel, und erst auf dem Wege nach Paris wurde es ihm klar, daß er zu spät käme. Er kehrte indessen nicht um, und hier ist wieder ein Moment, das man im Auge behalten muß. Mein Klient erfüllte sein Versprechen und heiratete Fräulein Virginie Clark, und sie veränderte ihre Gefühle ihm gegenüber nicht, als sie erfuhr, daß die Hoffnung auf eine reiche Partie hinfällig geworden sei. Dieses zur Beleuchtung der Charaktere der beiden Menschen, die bis jetzt bereits zwei Jahre in glücklichster Ehe leben.

Bei Holger Werners Rückkehr verklagte sein Better Gutbesitzer Harald Graae ihn auf Herausgabe des Gutes Frydenlund, und das Obergericht in Viborg entschied in erster Instanz zugunsten des Klägers.

Am demselben Tage, an dem dieses Urteil gesprochen wurde, wandte sich indessen eine jüngere Person an meinen Klienten. Es war der von mir

die Art, wie er mit dem Musiker Theodor Goering bekannt geworden, folgendes: „Ich hatte ein Zimmer unter ihm bezogen und fühlte mich, nach Kenntnis seiner Stellung im Münchener Musikleben, durch seine ‚Massische‘ Nähe plötzlich genötigt, Mozartsche Sonaten zu spielen. Da klingelt es, und herein stürmt ohne anzuklopfen Goering: ‚Sie spielen da eine Stelle nach Ihrer Ausgabe immer falsch — die muß so heißen: (Korrektur mit Bleistift) — überhaupt will ich Ihnen die Sonate einmal vorspielen — (folgt etwas nervös, aber eindringlich sein Spiel) — und nebenbei bemerkt, junger Herr, pflege ich um diese Stunde meine Liturgie zu halten — (korrigiert bei meinem erstaunten Gesicht) nämlich mein Nachmittagsschläfchen! — also spielen Sie zu einer anderen Zeit! — Uebrigens kommen Sie doch einmal abends herauf! So begann unsere Freundschaft und viele, viele Abende habe ich bei ihm verbracht.“

— (Das sicherste Mittel.) Miß Maub Branscombe, eine bekannte englische Schauspielerin, erweckte einst ungewollt die Liebe eines jungen Mannes. Die Eltern des jungen Mannes schwebten in großer Sorge, daß ihr hoffnungsvoller Sohn irgendeine Dummheit begehen würde. Der Vater begab sich zu der Künstlerin, um sie zu bitten, ihn nicht zu heiraten. „Ich denke nicht daran“, sagte Miß Branscombe. „Aber tun Sie nichts, sondern überlassen Sie alles mir, es gibt ein ausgezeichnetes Mittel. Heute abend nach der Vorstellung kommen Sie mit Ihrem Sohn an den Ausgang; ich werde in einem alten Kleid und Hut erscheinen. Sie werden sehen, das hilft.“ Wie gesagt, so getan. Die Kur glückte auch so gut, daß Miß Branscombe im Vorbeigehen den Jüngling zum Vater sagen hörte: „Um Gotteswillen! Ich glaube, sie wäre hübsch!“

— (Sprüche für das Wartezimmer.) In einem medizinischen Blatte wurde jüngst die Frage gestellt, welche Sprüche sich für das ärztliche Wartezimmer eignen würden. Eine Reihe von poetischen Einsendungen beantwortet diese Frage ganz allgemein, indem sie Gottvertrauen und Geduld predigen. Ein lateinischer Vers von Shdenham wird zitiert, der in deutscher Uebersetzung lautet: „Ich habe nie einen Kranken anders behandelt, als ich behandelt zu sein wünsche, wenn ich erkranken sollte.“ Ein Anonymus bittet: „Zum Arzteshaus — voll Angst und Schmerzen, vom Arzteshaus — voll Dank im Herzen!“ Goethe kommt zu Worte: „Wenn der schwer Gedrückte klagt, Hilfe, Hoffnung sei versagt, bleibet heilsam fort und fort immer noch ein freundlich Wort.“ Sehr probat ist der Rat: „Hab' guten Mut, es wird schon wieder gut!“ Auch ein bekannter alter Spruch, der schon wiederholt illustriert wurde, wird empfohlen: „Ein Arzt drei Angesichter hat: englisch, gibt er dem Kranken Rat; hilft er ihm aus seiner Not, gleicht er schier dem lieben Gott. Wenn er ihn um den Lohn anspricht, hat er ein teuflisch Angesicht.“ Sehr beherzigenswert ist der folgende Spruch für das ärztliche Wartezimmer: „Sprich von deinem Leiden nicht hier in diesem Zimmer; leid' es auch von anderen nicht, sonst wird es immer schlimmer.“

— (130 Meilen Kuchen.) Man schreibt aus Boston: In einem der größten hiesigen Hotels beging die Pastetenbäckerin diesertage ihr 40jähriges Jubiläum. Bei

früher genannte Hugo, der Lehrling bei Mr. Clark gewesen war. Diesen Knaben hatte Watson, wie bereits erwähnt, als Sekretär benutzt. Als Gegenleistung hatte er ihm gute Engagements versprochen, sein Wort aber nicht gehalten. Hugo, der hierüber erbittert war, gleichzeitig aber auch der Frau Virginie Werner, die während seiner Lehrzeit bei ihrem Vater immer gut zu ihm gewesen war, einen Dienst leisten wollte, gab jetzt eine Reihe höchst interessanter Aufklärungen.

Aus diesen geht hervor, daß Watson ihn mehrere Briefe schreiben ließ, in denen er dem Gutbesitzer Graae anbot, daß er gegen eine entsprechende Entschädigung ein wachsameres Auge auf Holger Werner haben und ihn daran hindern wollte, daß er innerhalb der festgesetzten Zeit heirate. Harald Graae hatte in sehr vorsichtigen Ausdrücken geantwortet — Hugo hatte die Briefe Mr. Watson vorlesen müssen — außerdem ist da aber noch ein Punkt, der besondere Beachtung verdient und der aus dem Auszuge auf Seite 32 hervorgeht. Harald Graae hatte Watson gleichzeitig darüber aufgeklärt, daß der von Holger Werner angegebene Termin, der 29. September, falsch sei und daß er, wenn er ganz sicher gehen wolle, noch mit wenigstens einem Tage rechnen müsse.

Watson hatte darauf einen neuen Brief geschrieben. Auf diesen hatte Harald Graae geantwortet, daß er sich nicht weiter mit ihm einlassen könne. Da es ihn indessen interessierte, von ihm zu hören, wie die Verhältnisse sich entwickelten, wollte er Watson die Ausgaben zurückerstatten, die ihm weitere Berichte verursachen würden. Watson schrieb darauf nochmals. Am dem Tage aber, der der Trauung vorausging, depeßierte Watson: Meine Auslagen 1000 Franken telegraphisch erbeten! und — erhielt das Geld.

einem Rückblick auf ihre „süße“ Tätigkeit stellte sie fest, daß sie während ihrer langjährigen Arbeit außer den täglichen Mehlspeisen 394.000 Pasteten hergestellt habe. Wenn man zu diesen Pasteten noch die ferner gebakenen 2 Millionen Teefuchen und 788.400 Puddings hinzurechnet, so würden diese Süßigkeiten, aneinander gelegt, einen Schlaraffenweg von 130 Kilometern ergeben, was also etwa der Entfernung von Wien nach Würzburg entsprechen würde.

— (Das streitende Meer.) Auch im Reiche Thalias ist der Streit eine furchtbare Waffe. Das hat der Direktor eines Berliner Vorstadtheaters mit Schreden erfahren. Er hatte, wie die „Berliner Volksztg.“ schreibt, vor einigen Tagen in einem Ausstattungsstück zur Darstellung eines Ungewitters auf dem Meere 15 Männer engagiert, die, unter einer grün bemalten Leinwand verborgen, durch Heben und Senken des Körpers das Wogen des Meeres und das Branden der Wellen nachzuahmen hatten. Die Darsteller des Meeres erhielten anfangs für jede Vorstellung 1 Mark; doch die Einnahmen wurden magerer, und der Direktor setzte ihr Salär auf 50 Pfennige herab. Das empörte Meer beschloß nun zu streiten. Als bei der nächsten Vorstellung wieder der Donner grollte und flammende Blicke die Szene erhellten, blieb das Meer völlig ruhig. Vergeblich befahl der Regisseur, rot vor Zorn, mit dem Meeressturm zu beginnen. Das Meer rührte sich nicht. Dagegen tauchte unter der Leinwand der Kopf eines Mannes auf, der dem Regisseur zurief: „Eine Mark, Herr Regisseur — oder kein Mensch wagt.“ — „Nein, fünfzig Pfennig!“ Das Meer bewahrte seine heitere Ruhe, während im Zuschauerraum stark gelacht wurde. „Eine Mark?“ — „Nein, sechzig Pfennig!“ Das Meer trüffelte sich leicht, wie vom Abendwind bewegt. „Achtzig Pfennig!“ brüllte der Regisseur, der schon den Erfolg des Abends gefährdet sah. Die Wogen stiegen ein wenig, wie wenn ein kinder West sie berührte. „Gut, eine Mark!“ schrie jetzt endlich der verzweifelte Regisseur. „Aber zum Teufel, empört euch endlich, ihr Meereswogen!“ und siehe — das Meer grollte furchtbar und begann, wie vom Sturme gepeitscht, rasend zu schwellen, während der Donner sich verdoppelte und leuchtende Blicke über die Bühne hinfuhren.

— (Die geplagte Millionärin.) Die durch ihre wohltätigen Stiftungen bekannte Mrs. Russell Sage, die Witwe des reichen amerikanischen Philanthropen, führt bitter Klage über die Folgen ihres Reichtums. Seit Wochen ist sie in ihrem Landhaus in Long Island buchstäblich zum Hausarrest verdammt; die zudringlichen Bittsteller kennen weder Rücksicht noch Erbarmen. Eine ganze Reihe von kleinen Hütten umgibt vorpostenartig den Landsitz der Philanthropin; hier wachen besondere Wächter ihres Amtes. Aber alle Maßnahmen sind fruchtlos. Wächter, Hunde, Diener und Polizei reichen nicht aus; in den letzten Wochen konnte Mrs. Sage ihr Haus nicht mehr verlassen, ohne unangenehme Zwischenfälle zu erleben. Die Plage geht so weit, daß sie selbst der Einweihung der von ihr gestifteten Emma Willards School in Troy nicht beiwohnen konnte; am Tage vorher wollte sie resolut ihren unfreiwilligen Arrest brechen, sie ging entschlossen in den Garten und

dabei kam es sofort zu einem Zusammentreffen mit einer etwas gar zu leidenschaftlichen Bittstellerin, so daß Mrs. Sage eiligst wieder heimkehrte und ihren Besuch in Troy abfragte. „Wir Reichen sind die best Unterdrückten“, klagte sie ihrem Sekretär, „und das Schlimmste ist: es scheint, dagegen gibt es kein Mittel.“

— (Die Refords des Scheds.) Die Bemühungen des amerikanischen Multimillionärs Pierpont Morgan um die Unterstützung des erschütterten amerikanischen Geldmarktes sind bekannt. Erst vor wenigen Tagen unterzeichnete Morgan einen Scheck von nicht weniger als zwanzig Millionen und es fehlte nicht an Äußerungen, daß damit ein Rekord aufgestellt sei. Aber dieser 20 Millionen scheck ist doch nur eine Kleinigkeit gegen die knappe Anweisung, mit der Carnegie vor einigen Jahren sein Guthaben bei einem großen Trust liquidierte; der Scheck lautete auf 96.435.082 Mark 65 Pfennige! Aber auch das ist noch nicht der Rekord. Die Palme gebührt der Bank von England. Als erste Rate der von China an Japan zu zahlenden Kriegsschadigung überreichte die Bank vor zwölf Jahren dem japanischen Gesandten Hayashi in London ein kleines Blatt Papier, mit wenigen Schriftzügen und dem traditionellen 1 Pennystempel. Es war ein Scheck und er lautete auf die Summe von 220.177.490 Mark. Der geringste Scheck aber befindet sich noch heute — uneingelöst — im Besitz der Familie des amerikanischen Expräsidenten Cleveland. Als Cleveland von der Präsidentschaft zurücktrat, stellte es sich heraus, daß in der Berechnung seines Guthabens ein Irrtum unterlaufen war. Das Schatzamt stellte Recherchen an und nach wochenlanger Arbeit winkte der Mühe auch der Preis; man entdeckte den Fehler. Die Differenz betrug genau 4 Pfennig 1 Cent —, die Cleveland zu wenig erhalten. Die amerikanische Regierung erfüllte ihre Pflicht ohne Wimperzucken: eines schönen Tages erhielt Cleveland einen Scheck auf vier Pfennig lautend. Der Expräsident glaubte die Summe einstweilen entbehren zu können und statt zur Bank zu eilen und die Summe abzuheben, ließ er sich den famosen Scheck feierlich einrahmen und hängte ihn in seinem Zimmer auf, zu Ehren der Gewissenhaftigkeit des amerikanischen Schatzamtes.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Das Papstjubiläum.) Im Auftrage Seiner Heiligkeit des Papstes Pius X. wird aus Anlaß seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums ein Denkreuz ausgeführt, welches für alle katholischen Priester und Gläubigen der Welt bestimmt ist. Dieses Kreuz wird an einem gelbweißen Band auf der Brust getragen und zeigt auf der einen Seite das Porträt des Papstes Pius X., auf der anderen einen von Seiner Heiligkeit verfaßten Segen. Mit der Ausführung des Kreuzes wurde der Wiener Kammermedailleure Prof. Rud. Marschall betraut. Er wurde mehrmals nach Rom berufen, wo ihm Papst Pius X. zur Modellierung des Reliefforträts mehrere Sitzungen gewährte. Bei der Approbation der Modelle sollte der Papst ihrer Ausführung den vollsten Beifall und Anerkennung. Das Denkreuz wird schon in der nächsten Zeit zur Ausgabe gelangen.

keinem Zweifel. In dieser Beziehung liegen verschiedene unstreitbare Beweise vor.

Erstens ist die Schrift Harald Graaes unverkennbar und wird sicher nicht von ihm angefochten. Dann ist einer der Briefe auf einen Briefbogen der Allgemeinen Hagelversicherungsgesellschaft geschrieben, deren Vorsitzender der Gutsbesitzer Graae ist. Drittens hat Graaes Bote einräumen müssen, daß er die ihm vorgelegten Umschläge als diejenigen wiedererkennt, die er im Auftrage seines Herrn zur Post gebracht hat. Sie waren ihm aufgefallen, weil sie mit so vielen kleinen Briefmarken besetzt waren. Schließlich hatte Graae sich bei seinem damaligen Wirtschaftler, der des Deutschen mächtig ist, nach verschiedenen deutschen Wendungen erkundigt, die sich alle in den Briefen an Watson wiederfinden. Die Korrespondenz zwischen beiden wurde in deutscher Sprache geführt.

Daß Mr. Watson es war, der Holger Werner eingesperrt hat, geht teils aus seinem eigenen Geständnis, teils aus dem Verhör hervor, das auf meine Veranlassung mit dem Oberkellner im „Schwarzen Schaf“ stattgefunden hat. Dieser erklärt unter seinem Eid, daß der mit ihm konfrontierte Watson derjenige Herr sei, der ihn ersuchte, Holger Werner ans Telephon zu rufen, und daß Watson ihm dann zwanzig Franken mit dem Auftrag gegeben habe, die übrige Bedienung möglichst vom Telephon fernzuhalten. Dabei habe er erklärt, daß das Ganze nichts als ein Scherz unter Freunden sei. Als der Oberkellner dann später Holger Werners verstörtes Gesicht sah, habe er sofort seinem Chef und dem Dienstmädchen gegenüber seine Bedenken geäußert.

So hängt die Sache zusammen; als Beweise meiner Behauptungen dienen die Schriftstücke, die ich in die Hände des Höchsten Gerichtshofes gelegt

* (Beginn des Schuljahres und der Hauptferien an den Volks- und Bürger-schulen in Krain.) Der t. t. Landes-schulrat für Krain hat in Gemäßheit des § 53, bezw. § 54 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung vom Schuljahre 1907/1908 angefangen an allen allgemeinen Volks- und Bürgerschulen in Krain den Beginn der Hauptferien auf den 16. Juli, den Beginn des Schuljahres auf den 16. September festgesetzt. Nur für die Volksschulen Kronau, Rat-schach und Weißenfels im Schulbezirke Rabmannsdorf wurden die Hauptferien auf die Zeit vom 1. August bis 30. September und für die Volksschule in Bojato, sowie für die Volksschule in Brh im Schulbezirke Loitsch auf die Zeit vom 1. Jänner bis 28. (29.) Februar verlegt. —r.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der t. t. Bezirks-schulrat in Abelsberg hat die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Marie Jakrajsek zur provisorischen Lehrerin an der auf zwei Klassen erweiterten Volksschule in Unter-Bemon ernannt. — Der t. t. Bezirks-schulrat in Rudolfsdorf hat an Stelle des krankheits-halber beurlaubten Lehrers und Schulleiters Herrn Josef Samide den Lehramtskandidaten Herrn Roman Christallnig zum Supplenten an der Volksschule in Langen-ton bestellt. — Der t. t. Bezirks-schulrat in Tschernembl hat die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Alexandrine Kordis zur provisorischen Lehrerin an der Parallel-abteilung der zweiklassigen Volksschule in Weinitz und die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Franziska Milavec zur Supplentin an der Volksschule in Dragatus ernannt. —r.

— (Einladung zur Beitrittserklärung für den Beamten-Bauverein in Laibach.) Vor kurzem erfolgte die Gründung des Beamten-Bauvereines in Laibach, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Der Zweck des Vereines ist, den Mitgliedern angemessene und billige Wohnungen zu verschaffen oder ihnen die Gründung eines eigenen Heimes zu ermöglichen. Mitglieder können alle öffentlichen und Privatbeamten sein. Die Aufnahmegebühr beträgt 4 K., die Anteilseinlage, die auch in monatlichen Raten eingezahlt werden kann, 200 K. — Da der Staat die Unterstützung derartiger Bauvereine in Aussicht stellt und auch Unterstützungen seitens des Landes und der Stadtgemeinde zu erhoffen sind, ist es Sache der Beamenschaft, durch zahlreichen Beitritt die Tätigkeit des Vereines zu fördern. Beitrittserklärungen werden von den Obmännern der organisierten Beamtenvereine in Laibach und von dem derzeitigen Präsidenten des Beamten-Bauvereines, Herrn Ivan Plantan, t. t. Notar in Laibach, entgegengenommen.

— (Frauenfrage.) Im großen Saale des Hotels „Union“ werden vom hochw. Herrn P. Ang. Roefler O. b. R. sechs Vorträge über die so wichtige Frauenfrage gehalten werden. Die Vorträge beginnen den 26. Dezember um 4 Uhr nachmittags. Sie sind für alle Damen Laibachs welcher Nationalität und welcher religiösen Gesinnung immer bestimmt. Das genaue Programm wird demnächst publiziert werden.

habe und über deren Echtheit kein Zweifel besteht. — Und somit sehe ich getrost dem Urteil entgegen, das der Höchste Gerichtshof in dieser für meinen Klienten so wichtigen Sache fällen wird.“

Kurz vor zwei Uhr wurde das Urteil verkündet.

Der Gutshof Frydenlund mit allem Zubehör wurde Holger Werner zugesprochen. — Hans Wof stürzte die Treppe hinunter. Draußen hielt eine Droschke.

„Nach dem Pavillon auf der Langen Linie!“

Dreizehntes Kapitel.

Benige Wochen, nachdem das Urteil des Höchsten Gerichtshofes gefällt war, das Holger Werner den Gutshof Frydenlund als rechtmäßiges Erbe zusprach, empfing Hans Wof eines Abends eine Depeche folgenden Inhalts:

„Hast du Zeit, so komme sobald als möglich.“

Ein freudiges Ereignis ist eingetreten.“

Hans Wof reiste am nächsten Morgen, und am Bahnhofe hielt die alte Kutsche, die er so gut kannte, dieselbe, in der er und Holger damals an die Bahn fuhren, als sie nach dem Brande ihre eigenartige Reise antraten.

Holger empfing ihn von Gesundheit und Freude strahlend. Seine ersten Worte waren:

„Jetzt hat Frydenlund nicht nur einen Besitzer, sondern auch einen Stammhalter.“

Sie setzten sich in den Wagen und fuhren davon.

„Ich bin in letzterer Zeit mit Glück förmlich überschüttet worden“, sagte Holger Werner, und es war fast, als wenn er wie ein zweiter Polykrates sich davor fürchtete, daß die Götter eifersüchtig werden könnten. Diese Stimmung ging aber schnell vorüber, und seine gesunde Freude gewann die Oberhand. (Fortsetzung folgt.)

Als die rechtzeitige Trauung verhindert war, verlangte Watson ein Extrahonorar, und als dieses nicht einging, versuchte er durch Drohungen weiteres Geld von Harald Graae zu erpressen. Hierauf antwortete dieser, daß er nichts mit ihm zu tun haben wolle und daß er das Geschehene im höchsten Grade mißbillige. Falls er nicht mit seinen Schreibereien aufhöre, werde er ihn bei der zuständigen Behörde anzeigen.

So weit Herrn Hugos Erklärungen. Als diese mir mitgeteilt wurden, entstand in mir sofort der Verdacht, daß der helle Bursche mit seiner Behauptung, er wolle sich an Mr. Watson rächen, gelogen habe. Ich hatte vielmehr das Gefühl, daß Mr. Watson den Zungen gebrauche, um weiteres Kapital aus der Sache zu schlagen. Daß ich mich nicht geirrt habe, geht aus den Briefen des Gutsbesizers Graae an Watson hervor. Diese habe ich in meinen Besitz gebracht und mir erlaubt, dem Höchsten Gerichtshof auszuhandigen. Aus ihrem verblühten Inhalt erhellt zur Genüge, daß man ihren Schreiber, den Gutsbesitzer Harald Graae, als den eigentlichen Urheber der ganzen gegen meinen Klienten ausgeübten Freiheitsberaubung ansehen muß, durch die Holger Werner, sein Gegner in dieser Rechts-sache, verhindert wurde, die in dem Testamente gestellten Bedingungen rechtzeitig zu erfüllen.

Ich habe wohl nicht nötig, ein derartiges Auftreten hier beim richtigen Namen zu nennen. Schon die Absendung der tausend Franken — und daß diese gesandt worden sind, bestätigt das Telegra-phenamt — dürfte den Kläger verurteilen. Wer zahlt wohl tausend Franken für einen einfachen Bericht über den Stand der Dinge? Ferner geht aus verschiedenen Ausdrücken in den Briefen deutlich hervor, daß Harald Graae der eigentliche An-kläger ist. Daß diese Briefe echt sind, unterliegt

— (Der Elternabend,) der am 4. d. M. im Zeichenfaale der deutschen Privatlehrerinnenbildungsanstalt des Schullatoriums abgehalten wurde, versammelte zwar nur eine kleine Schar von Zuhörern, die sich durch die Unbill des Wetters nicht abhalten ließen, die Sorge um ihre Lieblinge zu erleichtern; aber diese Zuhörer kamen völlig auf ihre Rechnung, denn der Vortragende verstand seinen Gegenstand trefflich und anregend zu behandeln. — Der Besprechung lagen die Forderungen der modernen Pädagogik an das Kinderbuch zugrunde. Zunächst wurde die Jugendschrift in der dichterischen Form behandelt und nachgewiesen, daß die spezifische Jugendliteratur abzulehnen sei, weil sie entweder Tendenzen verfolge oder den Stoffhunger der Jugend nähre. Dann folgte ein Hinweis auf wertvollen Lesestoff für alle Stufen. Als Norm für die Beurteilung galt dabei die Forderung Wolgasts: Die Jugendschrift in dichterischer Form muß ein Kunstwerk sein. Hierauf wurde die Jugendschrift belehrender Form betrachtet, zuletzt das Bilderbuch und die illustrierten Kinderbücher. Eine Anzahl guter Bücher aus allen Gebieten, meist der Anstaltsbibliothek entnommen, lagen zur Ansicht auf und darüber gab der Vortragende nach Beendigung seines Vortrages in der zuvorkommensten Weise die gewünschten Aufkünfte. — Hoffentlich gelingt der Plan, eine Musterausstellung der Kinderliteratur noch in diesem Jahre zu veranstalten.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Ljubljanski Sportni klub“ mit dem Sitz in Laibach nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

— (Gründende Versammlung.) Der „Ljubljanski Sportni klub“ hält heute abend um halb 9 Uhr in den Restaurationslokalitäten des „Karodni Dom“ seine gründende Versammlung ab.

— (Heilung der Jschias.) Wie wir dem in der vormögentlichen Nummer der „Wiener klinischen Wochenschrift“ enthaltenen Protokoll der letzten Sitzung der k. k. Gesellschaft der Aerzte entnehmen, hat der Privatdozent Dr. A. Bum daselbst eine Reihe von seit 7 bis 16 Monaten geheilten Fällen schwerer Jschias vorgestellt, die lange Zeit vorher mit allen möglichen Medikamenten und Methoden fruchtlos behandelt worden waren. Das von Lange und anderen deutschen Aerzten angewendete Verfahren, welches in Einspritzung von Kochsalzlösung in den Nerv besteht, hat Bum auf Grund von Versuchen derart modifiziert, daß es zu einem harmlosen und sicher wirkenden gestaltet wurde. Bisher sind von Bum in dieser Weise 81 Fälle mit 63 Prozent Dauerheilung und 21 Prozent erheblicher Besserung behandelt worden, darunter zahlreiche dem Arbeiterstande angehörige Personen, welche zumeist schwere Arbeit im Freien leisten müssen. — Die Professoren v. Noorden und Tandler hoben in der Diskussion die Bedeutung dieser Behandlung eines so hartnäckigen Leidens und die besonderen Vorteile der Bumschen Technik hervor.

— (Plötzlicher Tod.) Vorgestern nachmittag wurde die 72jährige Kostina Stanic aus Castelnuovo, während sie mit ihrem Manne im Bureau des Advokaten Dr. Bobussek in Triest weilte, von einem Herzschlag getroffen und war sofort tot.

— (Veränderungen in der krainischen Franziskanerordensprovinz.) Pater Salesius Bobossek, Guardian und Pfarradministrator zu Nazaret, wurde über sein Ansuchen von diesen seinen Stellen entbunden und nach Bregje in Oberkrain versetzt. Gleichzeitig wurde Pater Klemenš Grampobčan zum Guardian gewählt und die Pfarradministration dem Pater Robert Dolinar übertragen.

* (Ein verhängnisvoller Unfall durch eine brennende Petroleumlampe.) Samstag gegen 7 Uhr abends stieß die an der Untertrainer Straße Nr. 14 wohnhafte Witwe Maria Kramar eine auf dem Tische gestandene brennende Petroleumlampe um. Als die Lampe zu Boden fiel, beging die Frau die Unvorsichtigkeit, das brennende Petroleum mit ihren Röcken löschen zu wollen. Hierbei gerieten ihre Kleider in Brand. Die 14jährige Tochter, die der Mutter zu Hilfe eilte, erlitt an den Händen und an beiden Armen schwere Brandwunden. Auf die Hilferufe der beiden eilte als erster der Oberlehrer und Schulleiter in Krottseneck, Herr Anton Litogaz, herbei, riß ihnen die brennenden Kleider vom Leibe und löschte das Feuer aus. Mutter und Tochter wurden über Veranlassung der Sicherheitswache mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt.

* (Sanitäres.) Wie uns mitgeteilt wird, ist in den Ortschaften Bereča Vas, Dolnji Suhor, Gornji Suhor, Hrašt, Dulje und Stenljevec, Ortsgemeinde Suhor, politischer Bezirk Tschernembl, der Scharlach epidemisch aufgetreten. Bisher sind erkrankt 14 Kinder; hievon ist 1 Kind genesen, 2 gestorben und 11 verblieben in ärztlicher Behandlung. — In der Ortschaft Neu-Udmat ist eine Arbeitergattin an Trachom erkrankt. Sie wurde in das hiesige Landesspital zur ärztlichen Behandlung abgegeben. Wegen Hintanhaltung der Weiterverbreitung der Krankheiten wurden sanitätspolizeiliche Vorkehrungen getroffen.

** (Volkstümlicher Vortrag des Kasinovereines.) Am verflossenen Samstag hielt Herr Dozent Dr. A. Jenzic einen fesselnden Vortrag über leuchtende Pflanzen. Das zahlreich erschienene Publikum folgte den lichtvollen Ausführungen des Vortragenden mit gespannter Aufmerksamkeit und spendete ihm lebhaften Beifall. Ein näherer Bericht folgt.

— (Todesfall.) Der Oberlehrer in Gutenfeld, Herr Stephan Primožic, der seinerzeit der hiesigen Taubstummens-Stiftungsanstalt als Leiter vorstand, ist am verflossenen Samstag abends im Spital der barmherzigen Brüder in Randia bei Rudolfswert einer Lungenentzündung erlegen.

* (Ein guter Schütze.) Der bekannte Truntensbold und Erzeubent Alois Strufelj kam Samstag abends in ein Gasthaus in der Tirnauer Vorstadt, wo eben ein Schützklub sein Scheibenschießen hatte und wollte mit Gewalt am Schießen teilnehmen. Er wurde von den Gästen nicht eben sanft gepöckelt und an die Luft gesetzt. Strufelj, der unbedingt schießen wollte, holte mehrere Ziegelsteine herbei und schloß so lange ins Gasthaus, bis er sechs Fensterscheiben zertrümmerte. Voller Freude, das Schwarze in der Nacht so vorzüglich getroffen zu haben, machte er einen Durchmarsch, wurde aber gestern vormittag, als er auf dem Rathausplatz erzeubte und auf seine bessere Ehehälfte schimpfte, von einem Sicherheitswachmann verhaftet. Der Schütze wird sich nun eine Ehrengabe beim Gerichte holen müssen.

— (Eine Mühle abgebrannt.) Man schreibt uns aus Brunnendorf: In der Nacht auf den 8. d. M. brannte die Mahlmühle des Michael Strle in Jsta nieder. Das Feuer brühte in der Mühle selbst infolge Reibung von zu wenig geschmierten Teilen entstanden sein. Der Schaden beträgt gegen 10.000 K.

— (Tot aufgefunden.) Am 30. v. M. mittags kam die 20 Jahre alte Rosalia Glavač aus Breberno, Gemeinde St. Crucis, nach Oberdorf auf Besuch. Gegen 3 Uhr nachmittags begab sie sich auf den Heimweg, kehrte aber nicht mehr nach Hause. Als die Eltern nachmittags die Abwesenheit ihrer Tochter wahrnahmen, stellten sie bei den Nachbarn Nachforschungen an, doch wurde die Gesuchte erst am 2. Dezember im Walde unter dem Kumberge, 500 Meter von der Ortschaft Oberdorf entfernt, zwischen zwei Felsen tot aufgefunden. Die Glavač, die epileptisch, stumm und geistig nicht normal war, hatte auf dem Rückwege den Weg verfehlt und büßte einem epileptischen Anfall erlegen sein.

— (Einbruch.) In der Nacht auf den 6. Dezember schlich sich ein unbekanntes Individuum in das Krainburger Gymnasialgebäude ein, öffnete mit Gewalt die Tür zur Direktionskanzlei sowie die Lade des Schreibtisches in der Meinung, daß darin eine größere Geldsumme aufbewahrt werde. Der Missetäter fand jedoch nur den Betrag von 7 K., den er auch entwendete.

* (Ein Verhafteter dem Sicherheitswachmann entrissen.) Als Samstag abends mehrere Spenglergehilfen und ein Schlosser singend und lärmend durch die Prešerenstraße zogen und den auf dem Marienplatz postierten Sicherheitswachmann erblickten, begannen sie, um ihn zu ärgern, aus Leibeskräften zu lärmern, worauf sie in die Wolfsgasse einbogen. Der Sicherheitswachmann folgte ihnen nach, verhaftete auf dem Kongregplatz den Haupterzeubenten, den 34jährigen Spenglergehilfen Milan Mitic aus Glin in Kroatien, und wollte ihn abführen. In diesem Augenblick stürzte sich der 22jährige Spenglergehilfe Frih Doppeider aus Münster (Westfalen) auf den Sicherheitswachmann, wobei es zwischen ihnen zu einem Kampfe kam. Der Wachmann erhielt mehrere Brust- und Rippenstöße und mußte den Verhafteten loslassen, der sich hierauf flüchtete. Nun erklärte der Sicherheitswachmann den Doppeider für verhaftet. Da ergriffen der 25jährige Spengler Jos. Pospisil, der Schlossergehilfe Karl Steiner und der Hilfsarbeiter Vinz. Jeraj für den Verhafteten Partei und machten Miene, ihn zu befreien. In dieser kritischen Lage zog der Sicherheitswachmann den Säbel und hielt sich die Angreifer solange vom Leibe, bis zwei Sicherheitswachmänner zu Hilfe kamen, worauf alle Erzeubenten verhaftet wurden. Die renitenten Spenglergehilfen wurden wegen öffentlicher Gewalttätigkeit dem Landesgerichte eingeliefert, gegen die übrigen aber wurde wegen Einmischung in eine Amtshandlung die Anzeige erstattet.

* (Ein Einbruchsdiebstahl in einem Pfarrhofe.) Während sich gestern morgen die Dienstboten des Pfarrhofes Schwarzenberg ob Jbria bei der Frühmesse befanden, wurden durch Einbruch dem Pfarrer Johann Abram fünfzehn Obligationen im Werte von 2000 Kronen entwendet. Tatverdächtig ist ein 50jähriger, in Bischoflader Mundart sprechender Mann.

— (Eine Wohnungseinschleicherin.) Diesertage hat ein dienstloses Mädchen aus Deutschach bei Gili der Magd Katharina Dimic diverse Frauenkleidungsstücke und der Greislerin Anna Pobjogar eine Schärpe, eine Zoppe und einen Regenschirm gestohlen und sich damit geflüchtet.

* (Eine junge Ladbendiebin.) Ein achtzehnjähriges Mädchen aus Organje Selo, Bezirk Rudolfswert,

die einer echten Italienerin ähnlich sieht, machte sich seit einigen Monaten als Ladbendiebin bemerkbar. Sie verstand es mit der Schnelligkeit eines Eskamoteurs, Gegenstände verschwinden zu lassen. Wenn sie größere Gegenstände stehlen wollte, so hängte sie sich eine bis zu den Füßen reichende Pelerine um. Diesertage wollte sie auf diese Art aus dem Bernatovichschen Konfektionsgeschäft am Rathausplatz eine schwarze Damenjacke davontragen, wurde aber durch die Aufmerksamkeit einer Verkäuferin entdeckt und, nachdem man die unter der Pelerine versteckte Diebsbeute abgenommen hatte, gnädig entlassen. Die Polizeibehörde, die von diesem Vorfall Kenntnis erhielt, leitete indes Nachforschungen nach der Ladbendiebin ein und es gelang ihr auch, sie zu verhaften. Die bei ihr vorgenommene Haus- und Personsburchsuchung förderte verschiedene, von Ladbendiebstählen herrührende Gegenstände zutage, so Damenjacken, Ansichtskarten, Seifen, Schärpen, Kalabont, Porzellannippesachen usw. Nach dem Abschlusse der polizeilichen Erhebungen und nach geschehener daktyloskopischer und photographischer Aufnahme wurde die Ladbendiebin dem Gerichte eingeliefert.

— (Gesundheitliches von den Fingern.) Die meisten Menschen sind sich nicht darüber klar, wie sie ihre Fingernägel pflegen sollen. Denen muß gesagt werden, daß, wenn am Saum der Fingernägel Risse entstehen, dort sehr leicht Infektionskeime eindringen können, die nicht nur schwere Nagelgeschwüre herbeiführen, sondern bei Vernachlässigung, wenn nicht bei den ersten Anzeichen ein Arzt aufgesucht wird, den Verlust des ersten Fingergliedes zur Folge haben können. — Vor allen Dingen ist es nötig, den von den Seiten her überwachsenden Saum stets sorgfältig und vorsichtig mit geeigneten Instrumenten, wie sie überall erhältlich sind, zurückzuschieben, ihn aber möglichst wenig mit der Schere abzuschneiden. Die Fingernägel selbst erhalten ein recht schönes, glattes, rosiges und glänzendes Aussehen, wie Dr. Klut in der „Pharm. Ztg.“ berichtet, wenn man sie mit Zitronensaft abreibt. Man muß jedoch hierbei etwas vorsichtig verfahren, damit die umgebende Haut nicht durch die Säure in Mitleidenschaft gezogen wird.

— (Berichtigung.) In den Bericht über die jüngste Sitzung des Gemeinderates der Stadt Krainburg hat sich ein Fehler eingeschlichen. In dem Satze: „Der k. k. Bauleitung der neuen Sabebrücke wird das Ausgraben des Schotter auf städtischem Terrain gegen eine Entschädigung von 10 h pro Kubikmeter bewilligt, nur muß die Bauleitung die nötige Rampe behufs Zufuhr in die Gefsteiger Gutweide herstellen“ hat richtig „Bauunternehmung“ (statt „k. k. Bauleitung“) zu heißen.

* (Verloren) wurde ein Gelbtäschchen mit 108 K., ein Gelbtäschchen mit einem kleineren Gelbbetrag, einige gerichtliche Akten einer Privatpartei und eine Zwanzigkronen-Note. Verloren wurde weiters eine goldene Damenuhr mit Doppelbedel und langer silberner Kette.

* (Gefunden) wurde ein Damenschuh, ferner ein Gelbtäschchen mit Geld.

Bodenunruhen und Bergwerksunglücke.

Die am 3. Dezember gemeldeten Bodenunruhen dauern mit kurzen Unterbrechungen noch heute (8 Uhr morgens) an. Die Befürchtung, daß Nachrichten über bergbauliche Schäden in dieser Zeit eintreffen werden, hat sich leider bewahrheitet, denn am 6. Dezember brachte der Kabel die Nachricht, daß in Nordamerika in den Kohlengruben von Fairmont eine Kohlenstaubexplosion stattgefunden hatte, die in ihren verheerenden Wirkungen und ihren Schrecknissen der bekannten Bergwerkskatastrophe von Courrières vom 10. März 1906, in keiner Weise nachsteht. Damals schon wurde von unserer Warte aus auf einen möglichen Zusammenhang mit einer starken Bodenunruhe hingewiesen, welche das Maximum am 9. März erreicht hatte und einen Tag darauf erfolgte das große Grubenunglück in Frankreich.

Die Hamburger und unsere Warte konnten in der ersten Dezemberwoche l. J. gleichzeitig allerdings nur eine auffallende Erregung des europäischen Bodens feststellen; es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß zur selben Zeit auch in Nordamerika ein starker Bodenschütteln geherrscht hatte. Diese Annahme unterstützen die Nachrichten über große Stürme im Ozean, sowie der Umstand, daß im Gebiete dieser amerikanischen Kohlenbergbaue ebenfalls die Kälteperiode bereits eingetreten ist, welche bekanntlich von Bodenunruhen stets begleitet ist.

Zunächst wird man bemüht sein, die Ursache des amerikanischen Bergwerksunglückes festzustellen. Die Meinungen werden geteilt sein, einige werden das Unglück der Ungefährlichkeit eines Bergarbeiters, andere wieder einem Fehler in der Ventilationsanlage zuschreiben. Vielfach wird zur Erklärung von Bergwerkskatastrophen der Luftdruck herangezogen und da wir heute noch nicht wissen, welcher Luftdruck am 6. Dezember in Amerika geherrscht hatte, so kann man auch nicht entscheiden, ob die Anhänger des hohen oder des tiefen Barometerstandes ihre Ansicht bestätigt finden werden. Eines jedoch ist sicher, daß starke Bodenunruhen in der Regel von starken Luft-

druckschwankungen begleitet sind. Ueber die vor-
tügen Luftdruckbeobachtungen wird man gewiß zuverlässige
Mitteilungen erhalten, ob aber auf der neuen Welt über-
haupt Bodenunruhen aufzutreten pflegen, diese Frage wird
erst eine Erdbebenwarte beantworten können, die nach euro-
päischen Muster eingerichtet ist, und eine solche fehlt be-
dauerlicherweise bisher in Amerika. Die Amerikaner sind
in den letzten Jahren von gewaltigen Erdbebenkatastrophen
sowie Bergbauunglücken hart betroffen worden, an Gön-
nern (Carnegie) mangelt es im Lande nicht, die in der
Lage wären, dort moderne Erdbebenwarten zu errichten,
Institute, welche solche Naturgewalten allerdings nicht auf-
zuhalten vermögen, die aber mit der Zeit verlässliche
Warner vor kommenden Erdkatastrophen abgeben werden.
B.

Theater, Kunst und Literatur.

(Konzert der Schwestern Cerni-
jecta.) Im großen Saale des Hotels „Union“ gaben
gestern abend die russischen Künstlerinnen Vera und Na-
dežda Cernijacka ein Konzert mit reichhaltigem Programm.
Die eine ist eine souveräne Beherrscherin des Klaviers, die
andere eine Sängerin von großartigen Stimmmitteln. Aber
solches versängt nicht unbedingt bei dem sogenannten kunst-
sinnigen Publikum Laibachs. Das kunstsinigste Publikum
blieb seinem großen Teile nach lieber dem Konzerte ferne,
so daß die Sirenen breite Büden aufwiesen, breit genug
für so manchen lieben Laibacher Trubringer. Wer aber dem
Konzerte beizuwohnte, der kam ganz auf seine Rechnung,
der hatte Gelegenheit genug, seine Hände beifallslustig in
Bewegung zu setzen und die beiden Künstlerinnen durch
begeisterte Zurufe zu ehren. Pianistinnen wie Vera Cer-
nijacka gibt es eben nicht viele auf dem Erdenrund und
Sängerinnen wie Nadežda Cernijacka ebenfalls nicht. Vera
Cernijacka spielte in bunter Folge Beethoven, Chopin, Caj-
kovskij, Rubinstein sowie zwei Transkriptionen von
Liszt und als Zugabe den „Erlkönig“. Alles wurde mit hin-
reißender Schönheit gebracht, überall hatte man das
Empfinden, einer gewaltigen Künstlerseele zu lauschen, die
in ihrer Impulsivität, weitab vom Herkömmlichen, auch
eigene Pfade wandelt. Die zwei Sätze aus der Beethoven-
schen „Sonata appassionata“ wurden von Leidenschaft
durchglüht, die entzündende Romanze in F-moll von Caj-
kovskij, die Vezginta von Rubinstein, die Transkription
„Rigoletto“ von Verdi-Liszt mit sprühender Farbkraft
gegeben und entfesselten tosenden Beifall. In Chopins
„Nocturno“ und „Marche funebre“ betätigte Vera Cerni-
jacka eigene Auffassung, die mit dem träumerischen Wesen
Chopins nicht ganz im Einklange stand; sie wird von ihrer
dramatisch dahinstürmenden Mut einfach fortgerissen. Den
gleichen Eindruck übte auf uns die Gounod-Lisztische
Phantasie über Motive aus der Oper „Faust“, die wir leht-
hin von Gubowitsch auch ganz subjektiv, aber mit anderer
Färbung spielen gehört hatten. Vera Cernijackas Spiel
ist nicht das Spiel einer Dame; in seinem machtvollen,
leidenschaftlich pointierten Genre dürfte es sich dem der
Carenno nähern. Der als Zugabe gebotene „Erlkönig“ fas-
zinierete durch den elementaren Vortrag, worin das leise
flüsternde Element ganz dem grauenhaft Unerbunden unter-
liegen mußte. Aber auch eine derartige Auffassung, wenn
sie von solch hoher Kunst getragen wird, ist schließlich
zulässig. — Die Gesangsnummern von Nadežda Cernijacka
erregten wahre Beifallstürme. Mit einer großartigen
Kontraaltstimme ausgestattet, die sich mit Leichtigkeit bis zu
einem wundervollen Mezzosopran erhebt, brachte die Sän-
gerin unter anderem mit leidenschaftlichen Akzenten eine
Arie aus „Samson und Dalila“, legte in Bembergas
„Brahma“ wehmützvolle Sehnsucht, in Tostis „Penso“
füßliche Mut, in Rubinstein's „Alra“ klagende Resignation,
in Rubinstein's „Otvorite menje temniou“ erschütternde
Qual, endlich in der Zugabe aus „Carmen“ dämonische
Leidenschaft. — Beide Schwestern wurden durch Ueber-
reichung von prächtigen Blumenpenden geehrt.

(Deutsche Bühne.) Gestern ging vor dicht
besetztem Hause die Operette „Ein Walzertraum“ zum
fünftenmal in Szene. Die liebliche Musik dürfte voraussicht-
lich noch oftmals seine Zugkraft auf das Publikum aus-
üben. Die Neubesezung der Franziska durch Fräulein Dol-
lesquero, deren Name nicht auf dem Zettel stand, for-
dernte das Theaterpublikum im Anfange zu geteilten Mei-
nungen heraus, die sich durch Zischen und Beifall äußerten.
Es muß zugestanden werden, daß nach der überaus gut
freierten Rolle des Fräulein Kurt ihre Nachfolgerin einen
schwierigen Standpunkt hatte, den sie jedoch tapfer bis zum
Schlusse festhielt. Allerdings kam bei ihr im Spiel nicht die
innige stumme Gefühlsprache wie bei der oben genannten
Dame zum Ausdruck. Diese Rolle als solche vermag im
übrigen einen leicht zu erringenden Erfolg zu sichern. Für
den erkrankten Herrn Walter ist Herr Redl eingetreten,
der den Fürsten nach seinem besten Können, wenn auch nicht
mit der distinguirten Haltung und Sprache seines Vor-
gänger's gab. Die Leistungen der übrigen Darsteller sind
bekannt. Herr Schmid leitete den musikalischen Teil mit
dem besten Eifer.

(„Ljubljanski Zvon.“) Inhalt des De-
zemberheftes: 1.) Petruska: Gedichte. 2.) Vladimir
Levstik: Abendbegegnung. 3.) Dr. Ivan Tavčar:
Aus der Kongresszeit. 4.) Dr. Josef Dominšek: Aus
dem gelehrten und dem ungelehrten Berlin. 5.) Vojeslav
Molč: In sapphischer Strophe. 6.) Ivan Cankar:
Jernej, der National-Vortragsführer. 7.) Vladimir Levstik:
Der Dichter und der Morgen. 8.) Josef Welter: Eine
Fußwanderung aus Wallis über den Furtapass nach Uri.
9.) E. Golar: Zelar und sein Sohn. 10.) Stephan
Poljanec: In der Nacht. 11.) Vladimir Levstik:
Im Babylon der Freiheit. 12.) Vojeslav Molč: Aus
dem Zyklus „Erinnerungen“. 13.) Vojeslav Molč: Nola.
14.) Vladimir Levstik: Beherzigung. In den üblichen
Rubriken finden sich Beiträge von Dr. Josef Dominšek,
Dr. Fr. Plešič, Dr. B. Joerster, Dr. Fr. Šbaš-
nik, Ivan Tomc u. a. — Der „Ljubljanski Zvon“
tritt mit dem nächsten Heft in seinen 28. Jahrgang, der,
wie wir dem Prospekt entnehmen, eine reiche Anzahl von
gebildeten Beiträgen enthalten wird.

(„Dom in Svet.“) Inhalt der 12. Nummer:
1.) Fr. S. Finžgar: Unter der Sonne der Freiheit.
2.) Griša: O du silberhängige Jugend. 3.) Ant. Med-
ved: Im Herbst. 4.) Vinko Sarabon: Die Bevölkerung
Europas im 19. Jahrhundert. 5.) Silvin Sardenko:
Romanze vom letzten Lied. 6.) Silvin Sardenko: Re-
krutenlied. 7.) Dr. Karl Veršobšek: Dr. Matthias
Prelog. 8.) Lea Fatur: Es blüht die Reseda, es duftet
der Jasmin. 9.) Ant. Medved: Grab und Wiege. 10.)
Silvin Sardenko: Morgenlied. 11.) A. Breznik:
Wie steht es in unserer Schreibweise mit den Fremdwörtern.
12.) Ant. Medved: Sonett. 13.) G. Koritnik: Woher
seid ihr, Schmerzen? 14.) Dr. Niko Zupanič: Die
körperliche Metamorphose der Völker in unserem Süden.
15.) Literatur. 16.) Ivan Mulaček: Die Fremdwörter
im Amerikanisch-Slovenischen. 17.) Dies und jenes. 18.) A.
Uršič: Schach. Das Heft enthält 14 Illustrationen. —
Mit dem nächsten Jahre tritt der „Dom in Svet“ in seinen
21. Jahrgang und wird unter anderem eine längere Erzäh-
lung von Dr. Fr. Detela veröffentlichen. In der Ver-
waltung des Blattes tritt insofern eine Aenderung ein, als
es ins Eigentum der „Katoliška Budvina“ überging. In-
folge der allgemeinen Preissteigerung wird das Abonnement
fortan 10 K (statt 9 K) jährlich betragen; für Studenten
tritt keine Preiserhöhung ein.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

König Oskar von Schweden †.

Stockholm, 8. Dezember. König Oskar ist um
1/10 Uhr vormittags verstorben.

Berlin, 7. Dezember. Die „Norddeutsche Allge-
meine Zeitung“ bringt das Weißbuch der Haager Kon-
ferenz, welches mit folgenden Bemerkungen schließt: Die
vorstehend aufgeführten Vereinbarungen sind am Schlusse
der Konferenz mit dem Datum des 18. Oktober 1907 von
den Vertretern der Mehrzahl der Mächte unterzeichnet. Die
deutschen Bevollmächtigten haben mit Rücksicht darauf, daß
die Bevollmächtigten anderer Großmächte die Verein-
barungen nicht sofort unterzeichneten, von deren alsbaldiger
Zeichnung gleichfalls abgesehen. Deutschland ist durchaus
geneigt, die sämtlichen Vereinbarungen mit Ausnahme der
Erklärung bezüglich der Luftschiffe demnächst zu unter-
zeichnen, wobei nur die wenigen bereits erwähnten Vor-
behalte zu machen sein werden. Nach den Bestimmungen
der Schlußakte wird diese Zeichnung so angesehen, als ob
sie am Tage des Schlusses der Konferenz erfolgt wäre.
Die Konferenz hat endlich in der Schlußakte den Mächten
empfohlen, nach Ablauf eines Zeitraumes, der etwa dem
seit der vorigen Konferenz verstrichenen entspricht, eine
dritte Friedenskonferenz zu veranstalten. Deutschland wird,
soweit es sich zur Zeit übersehen läßt, gerne bereit sein,
dieser Anregung Folge zu geben.

Petersburg, 8. Dezember. Wie die Petersburger
Telegraphenagentur aus Tachris meldet, bestätigt sich offi-
ziellen Angaben zufolge die Nachricht, daß sich in Urmia
ernste Unruhen ereignet haben, die die Vertreibung des Gou-
verneurs zur Folge hatten.

New York, 7. Dezember. (Auf deutsch-atlantischem
Kabel.) Aus Monongalia (Westvirginien) wird gemeldet,
daß die Zahl der bei dem Grubenunglück in Fairmont Ge-
töteten annähernd sechshundert beträgt. Der Direktor des
Bergwerks habe die Zahl der fehlenden Bergleute mit 478
berechnet; in dieser Zahl seien aber hundert Knaben, die
als Wagenschieber verwendet wurden, nicht inbegriffen.
Durch die Nachschwabern werden die Rettungsarbeiten sehr
verlangsamt. Zahlreiche Personen, die sich an dem Rettungs-
werken beteiligten, erliegen den Gasen.

Milburg (Massachusetts), 7. Dezember. Die Mutter
des Kriegesekretärs Taft ist gestorben.

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

J. W. Förster, Sexualethik und Sexualpädagogik,
K 1.20. — R. Scheffler, Moderne Baukunst, K 7.20.
— H. Manrub, Kropfzeug, K 2.70. — H. Manrub,
Sibiel Langrücken, K 2.70. — Sacher Masoch, La
Pantoufle de Sapho, K 4.20. — Wilh. Schnupp, Deutsche
Lustspiele, K 3.84. — Dr. Frz. Cramer, Die freiere
Behandlung des Lehrplanes auf der Oberstufe höherer Lehr-
anstalten, K 2.40. — Johann Fetter, Beiträge zur öster-
reichischen Mittelschulreform, K 1.—. — W. Capelle, Die
Schrift von der Welt, K 3.60. — G. Meyrink Ioutra G.
Frensen, Jörn Uhl und Willigenlei, K —.72. — Arthur
Droß, Plotin und der Untergang der antiken Weltanschauung,
K 12.—. — H. Biendl & A. v. Radio-Radiis, Sitouren
in den Ostalpen, 3 Bändchen, K 7.20. — Dr. F. P. Tread-
well & Dr. M. B. Meyer, Tabellen zur qualitativen Analyse,
K 4.80. — Dekonomus, Religions-Manifest, K 1.20. —
G. Lajon, Georg Wilhelm Friedrich Hegels Phänomenologie
des Geistes, K 6.—. — A. d. Stier, O jerum...., heitere
Erinnerungen eines alten Jenerer Studenten, K 2.40.

Dr. A. Heidenhain, Sexuelle Belehrung der aus
der Volksschule entlassenen Mädchen, K —.86. — Dr. W.
Breitenbach, Abstammung und Vorgeschichte des Menschen,
K 1.20. — Dr. M. Chopen, Sexualleben und Erziehung,
K 1.—. — H. Fürth, Wohnbedarf und Kinderzahl, K —.30.
— W. v. Kaldstein, Deutsche Wohnungsordnungen, K —.30.
— Dr. Drowski, Die Geschlechtschwäche, K 1.08. —
Dr. L. Fürst, Bademethoden der weiblichen Gesundheitspflege,
K 2.28. — Dr. G. Kabriel, Der Abstinenzismus und seine
Bedeutung für das Individuum und für die Gesellschaft,
K 1.80. — Dr. phil. E. Drenert, Die Wahrheit über
Ernst Hädel und seine Welträtsel, K —.90. — Dr. A. Galeb,
Wie liest man einen Kurszettel? K 1.20. — J. Warlich,
Die Registratur im Großbetriebe, K 1.20. — Prof. Th.
Huber, Wie liest man eine Bilanz? K 1.20. — Dr. H.
Galeb, Kapitalsanlage und Bankverkehr, K 2.40. — E. Ba-
stian, Die Schwierigkeiten der Geschäftskorrespondenz, K 3.—.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr
& Fed. Wamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Verstorbene.

Am 5. Dezember. Eugen Krusič, Schneidersohn,
17 Tage, Kirchengasse 19, Gastroenteritis. — Maria Jolofar,
Magd, 68 J., Radetzkystraße 11, Marasmus senilis. — Anna
Brante, Arzteswitwe, 77 J., Deutsche Gasse 8, Marasmus.

Am 6. Dezember. Theresia Javel, Einwohnerin,
84 J., Polanastraße 20, Marasmus. — Franz Graf Lichten-
berg, Zahntechniker, 25 J., Kastellgasse 15, Tubercul. pulm.

Am 7. Dezember. Maria Lampe, Einwohnerin, 88 J.,
Radetzkystraße 11, Marasmus.

Pandestheater in Laibach.

40. Vorstellung. [Gerader Tag.
Heute Montag den 9. Dezember 1907

Edmont.

Trauerspiel in fünf Aufzügen von Wolfgang von Goethe.
Musik von L. v. Beethoven.
Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.

Lottoziehungen am 7. Dezember 1907.

Triest:	61	43	76	79	51
Linz:	85	73	87	60	34

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
7.	2 U. N.	726.3	6.4	SD.	schwach	teilw. heiter
	9 U. N.	731.6	2.1	D.	schwach	heiter
8.	7 U. N.	735.3	-3.1	MD.	schwach	Nebel
	2 U. N.	733.3	1.5	MD.	schwach	teilw. heiter
	9 U. N.	730.9	3.2	SB.	mäßig	bewölkt
9.	7 U. N.	729.9	5.8			0.0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt
4.0°, Normale -0.6°, vom Sonntag 0.5°, Normale -0.7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein
Prospekt über „Prächtige Festgeschenke für jung
und alt“ bei, worauf wir unsere P. T. Leser aufmerksam
machen. (5078)

Zahvala.

Povodom prebridke izgube naše preljubljene
in nepozabljive matere, oziroma tašče in stare
matere, prelagorodne gospe

Ane Branke

zdravnikove vdove

prejeli smo toliko prijazno izrazenega sočalja,
da se zato, kakor tudi za mnogobrojno sprem-
stvo k zadnjemu počitku s tem kar najprisre-
neje in najtopleje zahvaljujemo.

Ljubljana, dne 9. grudnia 1907.

Globokožaljujoča rodbina
Urban Zupanec.

(1718)

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

22. November 1907.